Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 46

Artikel: Intermezzo

Autor: Strehlen, Oswald

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648394

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tempel aus dem Jahre 1763 im Okayama-Distrikt, wurde von den Chinesen erbaut.

größter Bedeutung ist, ist der Zucker. Die Anbaufläche für Zuckerrohr betrug im Jahre 1929 bereits 109,397 Koku (1 Koku = 140 Kilogramm), die einen Ertrag von 11,618,358,936 Pfund brachten. Im Jahre 1931 erzeugten 45 Fabriken die stattliche Menge von 44,536 Tonnen Zucker. 11 Konservenfabriken verbrauchten im Jahre 1931 zum Kandieren von Früchten 166,294,762 Pfund Zucker. Reis und Kartoffel bezieht das Mutterland Japan insbesondere zu dem Zwecke der Verarbeitung zu Alkohol. Opium, Salz, Kampher, Tabak und Alkohol sind dem Monopol unterworfen. Im Jahre 1931 wurden für Tabakpflanzungen ein Areal von 781,637 Ko verwendet und 2,113,871 Pfund Tabak gebaut. Im Jahre 1930 wurden 69,043,300 Ananas geerntet. Im gleichen Jahre erreichte die Produktion von Bananen 216,780,000 Pfund. Großen Erfolg verspricht der Anbau von Maulbeerbäumen für die Züchtung von Seidenraupen. Die Bedingungen hierfür sind günstiger als im eigentlichen Japan. Im Jahre 1930 erreichte die Produktion von Kokons bereits 2343 Koku. Außer diesen wertvollen landwirtschaftlichen Produkten hat die Insel, wie bereits erwähnt, hochwertige Bodenschätze. Es befinden sich dort Gold, Goldkupfer-Erz, Silber, Kupfer, Golderz, Kohle, Schwefel, Phosphate, Petroleum und Benzin. An die Ausnutzung dieser Produkte ist man erst in neuester Zeit herangegangen. Die bedeutendsten Industrieartikel, die auf der Insel Taiwan erzeugt werden, sind: Zucker, Tee, Alkohol, Maschinen und Zement. Als Exportland nimmt die Insel im Verbande von Groß-Japan eine bedeutende Stellung ein. Der Gesamtexport Taiwans betrug im Jahre 1930 Y 241,441,304, der Import Y 168,258,310. Die Insel Taiwan bezieht von Japan speziell Fertigfabrikate, so insbesondere Baumwollwaren, Konserven, Eisen, Papier, Weizenmehl ꝛc. Die Unternehmungen werden fast ausschließlich durch die Mitsui Trust Co. finanziert und befinden sich die Monopole in Händen der Mitsui-Bussan-Kaisha und und der Mitsui-Gomei-Kaisha. Es dürfte vielleicht nicht bekannt sein, daß dieser gewaltige Trust ein Vermögen von ca. 10,000,000,000 Yen verwaltet, und auch auf die politischen Geschicke Japans bedeutenden Einfluß hat.

Dankbar muß man die Verdienste der japanischen Kulturpioniere in Taiwan anerkennen. Der seit 36 Jahren unermüdlich tätige General-Gouverneur Kenzo Nakagawa und sein getreuer Assistent, Hironoshi Hirazuka, sprachen mir beim Scheiden von der paradiesischen Insel den herzlichsten Dank für meinen Besuch aus und wünschten, daß recht viele Fremde als Gäste zu ihnen kämen.

Prof. Don Gato.

Intermezzo.

Skizze von Oswald Strehlen.

Der wegen eines passablen Haupttreffers etwas früh pensionierte Hermann Kutschker sah mit gemischten Gefühlen seiner Neujahrspost entgegen, während Fräulein Lina, seine langjährige Wirtschafterin, alles recht apart zum ersten Frühstück richtete.

Vielleicht dachte sie in ihrem 40jährigen Mädchenherzen wieder einmal: „Vielleicht heuer", wie schon so manches Jahr, aber dabei mußte sie zu ihrem Bedauern auch wieder feststellen, daß Herr Kutschker heute sehr enttäuscht und mißmutig war, als sie den einzigen, wohlbekannten Brief, der jeden Neujahrsmorgen pünktlich einlangte, vor ihn hinlegte und er recht ärgerlich brummte: „Nur das heute, Lina, sonst nichts?"

„Sonst wirklich nichts!" bestätigte sie recht gedrückt und huschte in die Küche hinaus.

Herr Kutschker war es gewöhnt, die fade Pflichtsgratulation seines einstigen Taufkindes zu jedem Jahreswechsel als geduldete Beigabe zu anderer interessanterer Post hinzunehmen, wie etwas Unabänderliches, darum las er diese Wünsche erst dann, wenn er wirklich vor Langeweile nichts besseres mehr zu tun wußte — da aber heute sonst gar niemand an ihn zu denken schien, so eröffnete er doch zwischen einem Schluck Kaffee und einem Bissen hausgemachten Kuchens das Schreiben.

Es überraschte ihn, daß es länger als sonst gehalten war und als er es flüchtig durchgelesen hatte, war seine schlechte Laune schon halb verflogen. Nein, so etwas, jetzt war das Kindl schon so groß, daß es ihm nicht recht war, noch nicht zur Firmung geführt worden zu sein, und ob er da nicht Rat wisse. Die Mutter habe keine Ahnung von dieser Bitte, aber man wolle sich von den Schulfreundinnen nicht länger mehr hänseln lassen und wenn der Herr Kutschker schon einmal so gut gewesen war, Pate zu stehen usw. — Also, ein Mädel! Ja richtig, sein verstorbener Jugendfreund, ihr Vater, hatte ja damals gesagt, daß sein Täufling ein Mädel war! Also da war wenigstens eine Aufgabe und Herr Kutschker rief recht energisch um seine Lina. Mit wenigen Worten war die Sache erklärt.

„Nachdem ich ihr den Wunsch nicht abschlagen will und niemand anderen kenne als Sie, so werden wir eben heuer eine ganz tadellose Firmung haben. Ich spiele den Finanzminister und zu Dritt machen wir uns einen vergnügten Tag!"

Ein wenig blaß war die Lina an dem Tag, als die Hansi dem Herrn Kutschker bald darauf seiner schriftlichen Einladung zufolge ihre erste Aufwartung machte. Er hätte das ehemalige „Fatschenkind" tatsächlich nicht wieder erkannt. Ja, mit 15 Jahren ist man doch repräsentativer als mit drei Tagen.

Anfangs war sie recht verlegen, die kleine Handelsschülerin, aber dann, als sie hörte, daß die Lina ihre Firmpatin werden wolle, da wurde sie ganz übermütig. Ordentlich jung kam sich der 45jährige Hagestolz wieder vor, als Hansi fort war. Und im Stillen machte er so seine Vergleiche zwischen ihr und der Lina. Etwas war in ihm ein wenig wirbelig geworden, denn sonst würde er die Lina nicht am Arm gepackt, was er sonst doch niemals noch getan hatte, und sie ganz streng gefragt haben: „Sehe ich doch noch ein wenig passabel aus, sagen Sie's nur!"

Ganz rot ist das alternde Mädchen da geworden, so rot und verlegen, wie er nie für möglich gehalten hätte und dann sagte sie:

„Aber Herr Kutschker, man möchte bestimmt nicht glauben, daß Sie schon in Pension sind!"

Da hat er gelacht und sich gefreut und ist dann ganz sinnierlich gewesen über die Faschingszeit. Ja, sogar einen Hausball hat er nach langer Zeit wieder mitgemacht. „Damit ich doch auch was erzählen kann, wenn die Hansi mal wieder kommt!" war seine Erklärung.

Dann, im Mai, als er das schöne, dunkelblaue Seidenkleid für die Lina machen ließ, damit sie als Firmpatin nur recht fein aussehen sollte, war überhaupt nichts mehr mit ihm zu reden.

Nun wußte es auch Hansis Mutter schon, daß der einstige Freund ihres verstorbenen Mannes dem Kind seine Herzensfreude verschaffte und waren die beiden eines Sonntags nicht bei Herrn Kutschker, so doch Herr Kutschker bei ihnen.

Die Lina war sehr viel allein und wenn sie ihre wichtige Firmpatinnenrolle nicht gehabt hätte, sie wäre sich so überflüssig vorgekommen, wie in ihrem ganzen arbeitsreichen Leben noch nicht.

Heimlich durchblätterte sie an Sonntagen das „Tagblatt", sie wollte ihre Stellung verändern; sie fühlte sich nicht mehr wohl. Wozu hatte sie gespart, sich so vieles versagt, um nun durch die häufigen Besuche immer mehr Arbeit zu haben und am Schluß vielleicht nur Mitleid?

So war es auch gar nicht zu verwundern, als am Firmungstage selbst Fräulein Lina so furchtbar einsilbig war und ordentlich aufatmete, als es nach der Zeremonie nicht in den Prater hinausging, sondern in einen etwas stilleren Park und am Schluß in ein recht ruhiges und nettes Gasthaus.

Die Hansi wollte selbst nicht das übliche Getue. Wahrscheinlich zeigte sie sich gerne älter als sie sich fühlte, so ganz Dame, dachte wieder Lina ein wenig bitter.

Im ganzen und großen war sie herzlich froh, als der Tag vorüber war und sie das Blauseidene wieder ausziehen konnte.

„Fräulein Lina!" aber hörte sie da ihres Herrn Stimme, „Fräulein Lina!" Sie hatte nicht einmal Zeit gefunden, das schöne Kleid noch in den Schrank zu tun.

„Bitte, Herr Kutschker!"

„Hätten Sie nicht einen Gusto auf einen Schwarzen?"

„Wenn Sie wünschen, Herr Kutschker, ich bring' ihn gleich!" erwiderte sie noch ganz verdattert.

„Warum haben Sie denn das hübsche Kleid so schnell abgelegt?"

„Weil ich's schonen will!" meinte sie schnell und ärgerte sich, daß sie rot wurde.

„Schonen, ja wofür denn?"

Jetzt war es aber schon genug; was hatte er denn nur, daß er sie immer so ansah!

„Ich bring' schon den Mokka!" rief sie daher und verschwand.

Als sie ihm das Getränk nach einer geraumen Weile hinstellte, sah er verwundert auf. „Und Sie ... Sie nicht, Lina?"

Ein Kopfschütteln nur war die Antwort. Dann saß er allein. Lina lehnte im Küchenfenster und weinte. „Nun muß ich ja gehen!" sagte sie sich immer wieder vor, „nun würde es nimmer schön!"

Als sie am andern Morgen nach dem Frühstück mit ihrer Kündigung herausrücken wollte, da war er ehrlich entsetzt. „Ja, was ist denn geschehen, was habe ich denn angestellt, wofür habe ich denn das verdient?"

Sie bat, in 14 Tagen gehen zu dürfen. Aber er ließ sie nicht. „Bleiben Sie wenigstens, bis ich geheiratet hab'!" stieß er endlich hervor und das versprach sie.

Nun schrieb die Hansi auch zum Namenstag und zu Weihnachten und am nächsten Neujahr bat sie um einen Posten. Er sprach mit Lina auch darüber und verschaffte seinem Patenkinde nach vieler Mühe einen mäßigen Platz.

Es war nichts anderes frei, aber er war über die neuerliche Bitte so abgekühlt, daß er seine Besuche einstellte, um so mehr als er Lina jedesmal verweint zu Hause antraf.

„Heiraten Sie noch nicht bald?" fragte sie ihn eines Tages in der Qual ihrer Ungewißheit. Sie hatte gerade ihr blauseidenes Kleid an, weil sie von der Kirche nach Hause gekommen war.

„Ich hätte schon längst geheiratet, wenn mir die Betreffende es nicht gar so schwer machen würde!"

„Ja, wenn man zwischen Mutter und Tochter steht und keiner weh tun will ..."

Aber sie hatte noch nicht zu Ende gesprochen, da fühlte sie sich in den nächsten Stuhl gedrückt und Herr Kutschker sagte mit so vielem Ernst als Linas erschrockenes Gesicht erlaubte:

„Nun können Sie Ihren Posten ja auflassen, denn nun heirate ich ja doch und zwar sobald Sie wollen!"

„Von mir hängt es ja gar nicht ab!"

„Nur von Ihnen!"

Pause.

„Das Blauseidene haben Sie sich wirklich recht geschont, aber für die Hochzeit bekommen Sie doch noch ein schöneres!" Sein Blick hing voll Zärtlichkeit in ihren Augen, die ungläubig zu ihm sahen. „Aber ich habe ja noch gar nicht gefragt, ob du mich auch zum Manne willst?"

„Ich — Sie — ?" Sie fand in der ersten Ueberraschung keine besseren Worte, aber das Rot ihrer Wangen gab ihm die süßeste Liebeserklärung.

So wurde Lina, die langjährige, treue Wirtschafterin, Herrn Kutschkers Frau und sie dankte in ihrem Herzen der so verkannten Hansi, daß sie unbewußt durch ihr Auftreten bei dem alten Hagestolz noch rechtzeitig alles eingerenkt hatte.

Würmle.

Ein Lebensläufle.*) Von Werner Sutermeister.

Ich sprech's wohl jedem von der Seele:
Der Würmle lebte sonder Fehle.
Man sah's ja gleich dem Büble an:
Das wählt sich keine üble Bahn.
Sonst brüllt, was Baby-Locken trägt,
Bis man es endlich trocken legt.
Ihn sah man nie als Kindlein weinen:
Fleck hatte seine Windlein keinen.
Denn reinlich, wie dies Linnen eben
War Würmles ganzes Innenleben.
Ein Bub hat an den Hosen meist,
Was man auf Mundart Mosen heißt.
Die Würmles blieben nett und fix:
Man fand daran kein Fett und nix.
Wenn andre das Getümmel loben,
Wo rücksichtslose Lümmel toben,
Sah man seit frühsten Jugendtagen
Ihn immer nur nach Tugend jagen.
Wenn's in der Schule Knute gab,
Trug's ohne Groll der gute Knab,
Und hieß es: Achtung gib und lerne,
So tat er beides lieb und gerne.
Dann kam die Liebe: Hedchen Merz,
So hieß das sanfte Mädchenherz,
Um das er ohne Stürmle warb ...
Es war doch schade, daß er starb.

*) Aus dem eben im Verlag von Hans Huber, Bern, erschienenen Schüttelreim-Büchlein: „Der fröhliche Apfelbaum", geschüttelt von Werner Sutermeister.